Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag den 16 Mai 1882. Nr. 225.

Deutschland.

Berlin, 15. Mai. Von dem Reichskanzler Fürsten Bismarck, der auf die an ihn ergangene Einladung zur feierlichen Eröffnung der Hygieine-Ausstellung in der freundlichsten Weise, wenn auch, seines leidenden Gesundheitszustandes wegen, zu seinem Bedauern ablehnend geantwortet hatte, und dem vorgestern von der Katastrophe Mittheilung gemacht worden war, ist umgehend folgendes Telegramm eingetroffen:

„Aus Ihrem Telegramm ersehe ich zu meiner Freude, daß Sie nicht entmuthigt sind, und werde den Bestrebungen: Neues aus der Asche erstehen zu lassen, gerne förderlich sein, soweit ich es vermag.

v. Bismarck."

Der Ausschuß der Hygieine-Ausstellung hat an die Garantie-Zeichner folgendes Schreiben gerichter:

„Unser großes und schönes Unternehmen ist wenige Tage, ehe es vollendet war, ehe es den Blicken eines lernbegierigen Volkes zu zeigen vermochte, wie Großes auf dem von uns betretenen Gebiete geleistet wird, von einer entsetzlichen Katastrophe heimgesucht worden — das Ausstellungsgebäude mit seinem gesammten Inhalte ist ein Raub der Flammen geworden! Angesichts der rauchenden Trümmer, unter denen so unendlich viel Arbeit, so reiches Können und Wissen, so viel redliches Wollen und Hoffen begraben liegt, hat der Ausschuß — ermuthigt durch die hochherzigen Worte Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin, sowie Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen — beschlossen: Das Zerstörte in besserer Weise wiederherzustellen! Wir lassen so viel Eifer und Opferwilligkeit nicht nutzlos untergehen, wir lassen nicht den Muth sinken, weil ein harter Schlag uns getroffen hat, wir wollen weiter arbeiten, wir wollen die Mittel und Wege suchen, um das Verlorene wieder zu gewinnen, — wer gesehen hat, mit welcher Lust und Liebe bis hierher gearbeitet worden ist, der behält auch den Glauben, daß treues Schaffen und Wirken endlich doch zum Ziele führt. Der Ausschuß sieht es als seine erste Pflicht an, die bis heute eingegangenen Verbindlichkeiten loyal zu erfüllen, um ohne Scheu und ohne Schuld seine erneute Thätigkeit auszuüben. An alle hochherzigen Freunde unserer guten Sache, an alle diejenigen, welche humane Bestrebungen unterstützen, an alle jene, welche im Besitze reicher irdischer Güter ohne Zagen ein Opfer bringen können, geht unser Ruf: Auf für die gute Sache im Dienste der Nächstenliebe! Laßt uns einen neuen Garantiefonds bilden, jeder zeichne nach seinen Kräften, so wird das Gelingen nicht ausbleiben und wir werden zu des Vaterlandes und zu unserer Ehre sagen können: Der Muthige gewinnt! Den Zeichnern des Garantiefonds für das ursprüngliche Unternehmen werden ihre alten Scheine bei Eingang der neuen zurückerstattet werden."

Nach dem „B. T." sollen bis gestern Mittag bereits 80,000 Mark gezeichnet worden sein.

— Ueber die Krisis in Egypten liegen heute zunächst folgende Depeschen vor, welche (wie uns scheint) erkennen lassen, daß Araby Bey, der Führer der Nationalpartei, eine Versöhnung mit dem Khedive sucht und um diesen Preis den Ministerpräsidenten opfern möchte. Die Depeschen lauten:

London, 14. Mai. Wie das „Reuter'sche Bureau" aus Kairo meldet, wäre die Krisis für jetzt beendigt, indem der Präsident des Ministerraths, Mahmud Pascha, seine Demission genommen habe und durch den Minister des Aeußeren, Mustapha, ersetzt worden sei, während die übrigen Minister auf ihren Posten verblieben.

London, 15. Mai. Das „Reuter'sche Büreau" meldet weiter aus Kairo vom 14. d. Abends: Da der Khedive auf seiner Weigerung, die Beziehungen zum Ministerium wieder aufzunehmen, beharrt, so trat das Komitee der Notabeln mit den Ministern und den Führern der Militärpartei zu Besprechungen zusammen. Dasselbe begab sich dann ins Palais, um dem Khedive den Vorschlag zu machen, daß Mahmud Pascha, welcher den Khedive persönlich beleidigt habe, aus dem Kabinet entlassen werden und daß der Khedive einen der übrigen Minister zum Präsidenten des Ministerraths ernennen solle. Der Khedive nahm diesen Vorschlag an und berief Mustapha Pascha zum Präsidenten. In sonst gut unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß der Khedive diesen Schritt im Einvernehmen mit den Vertretern Frankreichs und Englands unternommen habe, um Zeit zu gewinnen. Bis jetzt weigert sich Mustapha, das Präsidium zu übernehmen. Es ist möglich, daß das Arrangement in Folge dessen in Frage gestellt wird.

Kairo. 15. Mai. Von der „Agence Havas" wird bestätigt, daß die Notabeln dem Khedive nachdrücklich eine Kombination angerathen haben, in Folge deren Mustapha Pascha an Stelle des zurücktretenden Mahmud Pascha das Konseil-Präsidium übernehmen und die übrigen Minister verbleiben sollen. Die Entscheidung des Khedive werde heute Abend erwartet.

Athen, 14. Mai. Das französische Geschwader im Piräus ist nach Alexandrien abgegangen.

— Der neue französische Botschafter bei der Pforte, Vicomte de Noailles, hat gestern dem Sultan seine Kreditive überreicht. In seiner Ansprache an den Padischah sagte er, daß er beauftragt sei, die guten freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und der französischen Republik zu entwickeln, welch' letztere die höchsten Interessen europäischen Friedens zu bewahren entschlossen und gesonnen sei, die unter der früheren Regierung bestandenen Traditionen aufrechtzuhalten, soweit dieselben wohlwollend und edelmüthig wären. Der Sultan gedachte in seiner Erwiderung der alten freundschaftlichen Bande und der gemeinsamen politischen Interessen zwischen der Türkei und Frankreich und fügte hinzu, er werde bemüht sein, die guten Beziehungen zu erhalten und zu befestigen.

— Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags erklärte heute das Mandat des Abg. Papellier (erster oberfränkischer Wahlkreis) einstimmig für giltig. Die Prüfung der Wahl des Präsidenten von Levetzow wurde ausgesetzt, weil das Material noch nicht vollständig vorliegt.

Das Mandat des Abgeordneten Rickert (14. württembergischer Wahlkreis) wurde einstimmig für ungiltig erklärt. Die Kommission nahm an, daß die nicht räumliche Abgrenzung der beiden Wahlbezirke von Geißlingen einen Verstoß gegen eine klare nnd unzweideutige Bestimmung des Wahlgesetzes enthalte und daher der dortige Wahlakt zu kassiren sei.

— In Reichstagskreisen wird heute der von dem Abgeordneten Dr Windthorst dem Gesammtvorstand des Reichstages unterbreitete Vorschlag besprochen, nach Pfingsten die ersten Lesungen der noch rückständigen Vorlagen, die Wahlprüfungen rc. vorzunehmen, so daß nach Erledigung dieser Sachen der Schluß des Reichstags erfolgen kann. Durch ein besonderes Gesetz sollen alsdann die Kommissionen zur Vorberathung der Entwürfe, betreffend das Tabakmonopol, die Kranken- und Unfallversicherung, die Novelle zur Gewerbeordnung, als permanente unter Bezug von Diäten niedergesetzt werden, und sollen deren Elaborate in der Herbstsession dem Reichstage zur Beschlußfassung unterbreitet werden. Die Fraktionen sind ersucht worden, über diesen Vorschlag in Berathung zu treten. Die liberalen Fraktionen haben dem Vorschlag im Hinblick auf dessen politische Bedeutung lebhaften Widerspruch entgegengestellt. Die Sezessionisten haben heute bereits einstimmig abgelehnt, sich auf einen derartigen Vorschlag einzulassen. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß der Reichskanzler einen derartigen Vorschlag, der auch die Zustimmung der Konservativen erhalten haben soll, nicht gut wird ablehnen können.

— Die Tabaksmonopolkommission besteht aus folgenden Mitgliedern: Sandtmann, Hamspohn, Hermes-Parchim, Dr. Papellier und Kopfer vom Fortschritt; Meier-Bremen, Dr. Groß, Hobrecht (der wegen der Hygieine-Ausstellungs-Arbeiten sich die Erklärung über die Annahme des Mandats noch vorbehalten hat) und Sander von der nationalliberalen Fraktion; Dr. Barth, Goldschmidt, Dr. Stengel und Dr. Dohrn von der liberalen Vereinigung; Dr. Majunke, Graf Galen, Gielen, Dieden, von Soden, Lingens, Lender, von Bodmann und von Arnswaldt-Hornbostel vom Zentrum; v. Tepper-Lanski und Reiniger von der Reichspartei; Frhr. v. Hammerstein, von Massow, von Göler und Uhden von der konservativen Fraktion. Unter den 28 Mitgliedern sind nur folgende Fünf für das Monopol: v. Tepper-Lanski, Reiniger, v. Hammerstein, v. Massow und Uhden.

Feuilleton.

Bellevue-Theater.

Eröffnungs-Vorstellung. Gastspiel der Frau Franziska Wegler-Krause von Frankfurt a. M. „Donna Juanita." Komische Operrette in 3 Akten von Zell und Geneé. Musik von F. v. Suppé.

Es verrieth großes Selbstvertrauen der neuen Direktion des Bellevue-Theaters, die Sommersaison mit einem Werke zu eröffnen, dessen erste Aufführung und sogar von renommirten Gästen einer Bühne der Residenz erst in den Schluß der Wintersaison gefallen war. Ein Vergleich wurde dadurch nur zu sehr herausgefordert und haben die Friedrich-Wilhelmstädter hier auch gerade keine nennenswerthen künstlerischen Erfolge erzielt, so ließ sich doch voraussehen, daß ihre abgerundeten, durch allerlei prächtige Requisiten gut unterstützten Leistungen immerhin den Bietungen einer Sommerbühne um mehr als Kopfeslänge voraus sein würden. Und so war es auch! Die Ueberlegung, daß Winter- und Sommerbühne nicht mit gleichem Maße gemessen werden dürfen, daß die niedrigen Eintrittspreise keinen so hohen Gagenetat zulassen, um Kräfte erster Qualität heranzuziehen und Dekorationen prächtigster Art anzuschaffen, daß die kleinere Bühne zur Entfaltung wirksamer Staffage um so ungeeigneter ist — das alles und noch mehreres andere wird von dem schaulustigen Publikum nicht überlegt. Es fragt den Kukuck etwas nach Rechnungtragung der Verhältnisse. Das „Billig und schlecht" ist ja so verpönt worden, daß auch unser Publikum viel mehr für das „Billige und Gute" inklinirt, unbekümmert um den sich daraus von selbst ergebenden Widerspruch und das Schicksal des das Defizit mit seinem Geldbeutel deckenden Direktors. Jede andere Operette, die hier seit längerer Zeit nicht gegeben war, wäre für das Theater am Bäckerberg vortheilhafter gewesen, wenn auch nicht für den Augenblick — denn das Theater war ausverkauft, wie wir es selten gesehen haben — so doch für die Zukunft, wo die Ernte der ersten Aussaat eingeheimst werden soll. Nicht daß das erste Debüt der Gesellschaft gar so schlecht ausgefallen sei — dies zu behaupten, wäre gegen die Gerechtigkeit — aber gerade der nahe gelegene, sich Jedem von selbst aufdrängende Vergleich ist das Moment, das so schwer in die Wagschaale der Aburtheilung der Kräfte fiel. Unsere Stadt hat kein so großes Theaterpublikum, daß die Annahme gerechtfertigt wäre, es rekrutire sich das Auditorium einer schon gesehenen Aufführung, zumal deren Wiederholung mit der Eröffnung eines anderen Theaters zusammenfällt, immer aus nur neuen Schaulustigen. Im Gegentheil, es war anzunehmen, daß mindestens ein Fünftel sämmtlicher Anwesenden die Operette bereits bei einer der vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gebotenen drei Aufführungen kennen gelernt hatte. Aus diesem Fünftel bestand denn auch wohl die Oppositionspartei, die dem halben ersten Akt eine so energische Niederlage bereitete und auch später fast jeden Beifallsausbruch der Animirten niederzuzischen versuchte. Es war dies Benehmen einer neuen Direktion und einer ersten Aufführung gegenüber nicht gerade sehr taktvoll, wenn es auch an einzelnen Stellen gerechtfertigt war. Man muß wissen, daß mit einem ganz neu zusammengestellten Personal, das der Direktion theilweise völlig fremd ist und erst erprobt und dann geändert resp. kompletirt werden muß, eine erste Vorstellung nie zur Befriedigung Aller ausfallen kann. Man muß die erklärliche Angst und Befangenheit nicht vergessen, unter deren tyrannischer Herrschaft fast sämmtliche Darsteller und die jüngeren in erster Reihe stehen und leiden, wenn sie sich zum ersten Male einem fremden Publikum gegenüber befinden, das berufen ist, über ihre Existenz zu beschließen. Anbetracht dieser Umstände, die ein parteiloses Publikum nie unberücksichtigt lassen darf, war das Benehmen der sich so bemerkbar machenden Zischklaque verwerflich zu nennen. Wir wissen ja nicht, welche Motive sie veranlaßt hat, ihrer Meinung so energischen Ausdruck zu geben, glauben aber, daß es nicht allein die geringe Qualität einiger Darsteller war, sondern besonders. Allerdings verfügt die Operetten-Gesellschaft des Herrn Direktor Wegler nicht über hervorragende Kräfte, aber sicher wird er die ihm zustehende vierwöchentliche Kündigungsfrist auch nicht vorübergehen lassen, ohne für einzelne mittelmäßige Darsteller bessere remplazirt zu haben. Wir wollen uns heute noch jeden endgiltigen, bestimmten Urtheils enthalten und nur einiger Personen gedenken. Zuerst halten wir es für unsere Pflicht, uns ein wenig mit Frl. Gauger zu beschäftigen, deren Auftreten im ersten Akt eine Wendung zum Bessern in der Stimmung des Publikums hervorbrachte und die sich nun gleich für die Retterin des Stücks, des Abends, ja der ganzen Theatergesellschaft zu halten schien. Fräul. Gauger war vor vielen Jahren hier angagirt. Sie ist aus der ersten Jugend schon etwas herausgewachsen, hat sich aber aus derselben hier noch so viele Freunde erhalten, daß sie beim Betreten der Bühne mit Beifall empfangen wurde, der ihr während des Abends auch treu blieb. Ihre Rolle, die der tanzenden Donna Olympia, hatte an ihr ohne Zweifel eine recht tüchtige Repräsentantin erhalten und wenn auch die Stimme wenig Schmelz verrieth, bekundeten dafür ihre Beine noch Schmalz genug, um mit ihnen in oft recht bedenklicher Weise zu gestikuliren. Fräulein Gauger war nach vielem Zischen durch Gönner-Applaus muthig gemacht, und wurde nun auch gleich so übermüthig, daß sie sich mehr als einmal vergaß und das Publikum mit Posen und Allüren überraschte, die man an einer anständigen Bühne nicht mehr gelten lassen kann. Sie glaubte sich eben berufen, die Vielseitigkeit ihrer Beine in das hellste Licht zu stellen. Wir erlauben uns dagegen unser Veto einzulegen, wie es auch der größte Theil des Publikums dadurch that, daß es sich an einer Beifallsspende nicht betheiligte. Echten Erfolg wußte sich im Laufe des Abends Frau Wegler-Krause in der Titelrolle zu erwerben, doch auch sie mußte ihn Zoll um Zoll erkämpfen. Dafür blieb er aber unbestritten. Frau Wegler-Krause war eine recht gute Donna Juanita. Ihr Spiel ist dezent genug, ihr Vortrag deutlich, ansprechend und fein nüanzirt und ihre Stimme, wenn auch nicht sehr kräftig und ausgiebig, von angenehmem Wohllaut und hinreichendem Umfang. Sie besitzt außerdem eine sehr gefällige Bühnenerscheinung, so daß sie der Hauptmagnet des Theaters zu werden verspricht. Etwas unklar erscheint es uns allerdings, weshalb Frau Wegler-Krause bei ihrem Gemahl nur als „Gast" auftritt und möchten wir ihr zu bedenken geben, daß manche Gäste auf die Dauer unbequem werden können. Wir halten es daher für angemessener, sie träte im Personalverzeichniß des Theaterzettels eben so auf wie z. B. Herr Wegler selbst. Mit einer sympathischen Stimme scheint Fräul. Meffert ausgerüstet zu sein und wird dieselbe, obwohl auch nicht groß, sicher noch an Liebreiz gewinnen, wenn die junge Dame dem Publikum erst häufiger vorgeführt und dadurch die nöthige Ruhe erlangt haben wird. Sie führte ihren Part als Petrita in jeder Weise zufriedenstellend durch. Der Tenorist, Herr Carlson, litt an einer merklichen Indisposition und unter dem Einfluß eine recht anständigen Lampenfiebers. Es muß sich erst erweisen, ob seine Stimme wirklich die Schlappen-Anerkennung verdient, die ihr gezollt wurde. Wir halten den Sänger nicht einmal für schlecht. Angemessen wußten die Herren Wegler, Grosser und Meffert ihre Aufgabe zu lösen. Die Chöre detonirten einige Male, konnten für eine erste Vorstellung aber noch befriedigen. Das reizende Chorlied „Alle vereint" mußte auf Verlangen dreimal gesungen werden, ebenso wurde das Ständchen der Studenten, wie im letzten Akt das Kinderduett zwischen Juanita und Pomponio theilweise wiederholt. Die Kapelle hielt sich unter Herrn Kapellmeister Sänger's Leitung brav. Sollen wir ein unbefangenes Urtheil abgeben und uns von Vergleichen fernhalten, wie es unsere Pflicht ist, so können wir die erste Aufführung unter der neuen Direktion nur als eine achtunggebietende Leistung bezeichnen. Die kleinen Mißerfolge des ersten Aktes waren zu unbedeutend, um deshalb auch den im Ensemble recht prächtig durchgeführten beiden letzten Akten die Anerkennung vorzuenthalten. Wir haben seit Jahren an unserer Sommerbühne nicht eine so gute Operette gesehen, und empfehlen den Besuch des Theaters ohne Scheu. Künstler darf man nicht suchen, aber Unterhaltung wird man finden.

A. v. R.

— Herr v. Kardorff erläßt über seine persönliche Stellung zur Monopolfrage eine Erklärung, in welcher er sagt:

„Die deutsche Reichspartei ist in ihrer großen Mehrheit geneigt, die Regierungs-Vorlage zu unterstützen, und wenn ich derselben gegenüber schwere Bedenken habe, wenn ich Angesichts der nach meiner Auffassung steigenden Unpopularität des Monopols, von welcher schon die letzten Reichstagswahlen ein deutliches Beispiel gegeben haben, vielleicht gewünscht haben würde, daß die Vorlage dem Reichstage erspart worden wäre, muß ich anderen Theils anerkennen, daß in der großen Reform der Besteuerung durch Ausbau des indirekten Steuersystems erst planmäßig vorgegangen werden kann, nachdem der Reichstag über die Monopolfrage seine Entscheidung abgegeben hat, weil sonst immer die Gefahr nahegelegen hätte, daß die Monopolidee alle anderen möglichen Steuerreformpläne durchkreuzt und verhindert haben würde."

Hiernach scheint Herr v. Kardorff der Ansicht zu sein, daß das Monopol-Projekt nach der Ablehnung durch den Reichstag vom Kanzler werde fallen gelassen werden.

Ausland.

Paris, 14. Mai. Gambetta empfing gestern die englischen Maschinisten, welche dem Banket zu Ehren Grisels beigewohnt hatten. Evans dankte als Führer der Delegation Gambetta für seine Theilnahme an der Lage der Arbeiter; Gambetta entgegnete, seine Worte seien ehrlich gemeint. Auf die Bemerkung Evans, man sei in England überrascht gewesen, daß Gambetta wegen der Listenabstimmung gestürzt worden, entgegnete Gambetta: „Viele glauben, die Listenabstimmung sei eine Monomanie von meiner Seite. Das ist ein großer Irrthum, denn dieses ist das einzige System, welches den Arbeitern gestatten wird, in der Kammern wirksam vertreten zu werden. Wir werden schließlich die Listenabstimmung bekommen; was die Regierungsgewalt betrifft, so seien Sie überzeugt, daß diese die geringste meiner Sorgen ist."

Der auf dem Banket Grisel von Nadaud ausgesprochenen Behauptung gegenüber, daß unter dem Ministerium Gambetta zum ersten Male ein Arbeiter dekorirt worden, bringt der „Telegraphe" die schon unter Jules Simon erfolgte Ernennung eines Ackerbau-Arbeiters zum Ritter der Ehrenlegion in Erinnerung. Die Proteste, welche im Banketsaale gegen die Behauptung Nadauds laut wurden, waren somit nicht so unmotivirt, wie die Gambettaschen Blätter sie hinstellen.

Die Generalversammlung der Katholiken Frankreichs wurde gestern geschlossen. Die Versammlung nahm eine Adresse an den Papst an, in welcher „die Katholiken Frankreichs" versichern, daß sie Alles aufbieten würden, um die Kirche und die Rechte des heiligen Stuhles, welche durch die neuen französischen Gesetze verletzt seien, zu vertheidigen.

Petersburg, 10. Mai. Die Geburt des künftigen deutschen Thronerben kommt zu guter Stunde, in einem Moment, da wieder ein direkter Austausch zwischen den Monarchen sehr, sehr nöthig ist. Unter der glatten, Freundschaft und Eintracht spiegelnden Oberfläche nachbarlicher Beziehungen bergen sich Dinge, die ganz anders aussehen, als man in Berlin der offiziösen Presse in die Feder diktirt. Fürst Bismarck ist ein Mann, den heute die Hofverwandtschaften ebenso wenig kümmern, wie anno 1866, und er läßt das sehr deutlich merken, so daß Herr v. Giers — er sagt es nicht, aber man sieht, daß er es fühlt, froh sein wird, wenn ihm in seiner schweren Stellung ein kaiserliches Wort von hüben und drüben zu Hülfe kommt; dies letztere erwartet man in den nächsten Tagen, wenn Zar Alexander im Geiste an die Wiege des kaiserlichen Kindes zu Potsdam tritt und seinen Glückwunsch darbringt. Wer kann wissen, was sich noch ereignen wird, ehe nach vielleicht 50 oder 60 Jahren das Kind in der gleichen Lage ist, wie heute Kronprinz Friedrich Wilhelm! Was wird bis dahin aus dem Osten des Erdtheils! Jetzt schon bestehen auch in der Politik des deutschen Hofes zwei Richtungen, woran freilich Rußland selbst die Schuld trägt; die eine herrscht meistens vor und bedeutet Nachsicht gegen den Sohn des alten Freundes an der Newa, der sich der Dränger kaum erwehren kann; die andere heißt „strenge Pflichterfüllung gegen Deutschland ohne jede Rücksicht" — wenn es nicht anders sein kann, und manchmal will es selbst aufrichtigen Friedensfreunden scheinen, als neige man an der Spree dazu, den Augenblick der Schwäche des zu erwartenden Gegners zu benutzen und die kommende „Frage" jetzt schon zu entscheiden. Solche Gedanken werden — ich weiß es aus sehr guter Quelle und wirklich unterrichtete Personen werden es nicht bestreiten — auch im Gemüthe des Zaren genährt und bleiben nicht ohne Folgen. Des Monarchen ganze Schwäche besteht in der ewigen Furcht, er könne seine autokratische Macht verlieren, und darum glaubt er, unfähig, die konstitutionelle Regierungsform zu begreifen und sich dieselbe zu Hause praktisch zu denken, auch immer wieder Denen, die ihm sagen, die Westler würden ihm die Gewalt entreißen, um nur ihre Sonderideen auszuführen; er schätzt die Leute hoch, die ihm rathen, nur nichts von der Autokratie dranzugeben, und merkt nicht, daß diese seine gefährlichen Günstlinge selbst seinen Befehlen am wenigsten gehorchen. Wohin man blickt, zeigen sich schwere, böse Anzeichen dafür, daß die Fugen des Reiches wanken, und mit bangem Ernste muß sich der Freund des Fortschritts gestehen, daß heute ein russisches Parlament eine noch schwerere Gefahr für den Frieden wäre, als die jetzige Einrichtung, denn es zeigt sich täglich mehr, welche Gewalt der Panslavismus in allen Lebensverhältnissen ausübt, und wie er auch eine Verfassung und einen gesetzgebenden Körper beeinflussen würde. Gerade die Untersuchung der Judenhetzen zeigt es; Beamte waren die Anstifter und Militärbefehlshaber die Helfershelfer und Alle waren sie Panslavisten, diese Antisemiten, die sich ebenso wie ihr Meister, Ignatiew, darauf berufen, der Zar sei selbst kein Judenfreund und überdies werde nur der einstimmig ausgesprochene Wunsch der Semstwos erfüllt, wenn man die Juden „ausscheide". Was ganz Europa in Schrecken und Entrüstung setzt, die Hetze von Tausenden Unglücklicher, es stellt sich immer klarer als ein wohlüberlegtes Parteiwerk heraus, dessen Zweck wohl bald offenbar werden wird. Von Moskau kommen die unzähligen Parteiblätter, die zur Vertreibung der Hebräer aufstacheln, und in Moskau hat man stets die erste Kunde von Allem. Es ist, als ob diese unheilvollen Friedensstörer an den Juden zuerst ihre Kraft erproben wollten, um sie nachher mit einem Schlag gegen alle fremden Elemente in Bewegung zu setzen. Die Judenverfolgung wurde im vorigen Jahre in Moskau vorbereitet, indem man Petitionen der Landgemeinden an den Zaren veranlaßte; daraus entnahm Ignatiew wieder den Vorwand, die Kreise und Landschaften zu offiziellen Meinungsäußerungen aufzufordern und jetzt wird in amtlichen Erlassen des Herrn Ministers gar darauf hingewiesen, wie die Regierung bestrebt sei, den berechtigten Wünschen des Volkes entgegenzukommen. So heißt es in Zirkularen an die Gouverneure und in solcher Weise wird ein Spiel mit dem Verfassungsgedanken getrieben, durch welches eben die Bauern zu der Meinung gelangen, sie führten mit ihrem Zerstörungswerk des Kaisers Befehl und Willen aus. Wie gesagt, es ist nur zu gewiß, daß diese Dinge nur das Vorspiel zu Schlimmerem sind. Dem Zaren wird jetzt gezeigt, welche Hintermänner Ignatiew hat und daß er diesen nicht beseitigen darf; inzwischen werden wiederum in Kurzem die Landschaften unter der Maske administrativer Verbesserungen befragt werden, wie man sich mit den Fremden insgesammt arrangiren solle; die Vorbereitungen sind schon getroffen, und trotz des Zaren und seiner sog. guten Nachbarlichkeit wird man die Deutschenhetze ebenso programmmäßig betreiben, wie die bis dahin schon halb vollendete Judenhetze. Europa erfährt doch nur immer einen Bruchtheil von all den Niederträchtigkeiten, mit denen die nationale Aera angefangen wird; daß Tausende von Unglücklichen, die nichts gethan haben, als daß sie keine rechtgläubigen Russen sind, nach dem Ural und von da weiter nach den neuen Ansiedelungen in Turkestan getrieben werden, das erfährt man nicht, und die Behörden sind auch so vorsichtig, daß sie es keinem Einwohner von Perm erlauben, das Lager zu besuchen, in dem er ja doch nach der gewöhnlichen Regel nur Strafgefangene vermuthen würde. In den ferneren Distrikten macht sich die Säuberung ja leicht, und die Beamten und Militärs werden auf eine elegante Manier ihrer Wechselschulden ledig, indem sie die Vernichtung aller Schriftstücke der Juden fördern, oder diese nur gegen Auslieferung derselben flüchten lassen. Bei den deutschen Kolonisten stehen die Dinge noch anders. Dort sind vielfach die umwohnenden Bauern selbst in der Kreide, weil sie, träger und weniger intelligent als die Germanen, in Zeiten der Noth sich stets um Getreide an diese wenden mußten und weil auch sehr viel von den Deutschen kolonisirtes Land von russischen Bauern gepachtet worden ist. Durch beide Umstände ist ein Schuldverhältniß entstanden, das einem Hetzkomitee die besten Handhaben bietet, freilich wider alles Recht und Gesetz. — Der Himmel ist hoch, Rußland groß und der Zar weit. — Die schönste Versuchsstation wären die Herzogthümer an der Ostsee, aber man wagt es nicht recht, mit den Deutschen sich eher zu beschäftigen, als bis ein günstiger Moment gekommen ist, in dem man, von einer Hochfluth nationaler Leidenschaft getragen, alle Freunde mit einem Male hinaushetzen kann. Was man jetzt an der Ostsee thut, ist nur Vorbereitung, aber eben darin, daß man schon so weit geht, scheint der Beweis zu liegen, daß man eine ernstere Verwicklung erwarten darf oder herstellen kann. Die deutsche Regierung und mit ihr jede andere, die den Frieden schätzt, wird sich darum durch die Ernennung des Herrn von Giers zum Minister nicht beruhigen lassen, sondern immer wieder andeuten müssen, daß sie bei aller Sympathie für das Zarenhaus auf der Hut sei. Man kann nicht deutsche Minister für Rußland fordern, aber man wird doch gegen die brutale Verletzung jeden Besitzrechts auftreten müssen.

Spannungen sind da, wenn sie sich auch nur leise äußern, wie bei Gelegenheit der Affaire Eckardt in Hamburg, wo Fürst Bismarck sofort mit seinem Anstellungsanerbieten intervenirte. Letztere Sache wird nun der Voreiligkeit des russischen Ministerresidenten zugeschoben, nachdem man erfahren hat, daß es gar kein öffentlicher Beamter irgend welchen Staates gewesen war, sondern ein einfacher Privatmann, der auf Grund der Informationen seiner hochgestellten Freunde jene „Losen Blätter" aus dem Geheimarchiv der russischen Regierung erscheinen ließ. Möge Rußland nur nie ein schlimmerer Verrath zustoßen. (Trib.)

Provinzielles

Stettin, 16. Mai. Voraussichtlich wird unsere Stadt am Freitag nicht allein die Freude haben, Se. Majestät den Kaiser in den Mauern zu sehen, sondern auch Se. königl. Hoheit den Kronprinzen begrüßen zu können, da derselbe in Begleitung des Kaisers hier eintreffen wird. Im Gefolge Sr. Majestät wird sich u. A. der Kriegsminister von Kameke befinden.

— Gestern Morgen machte in Gotzlow am Julo der Füsilier Rothe vom 34. Regiment seinem Leben durch Erhängen ein vorschnelles Ende.

— Größere Fabriken haben dadurch nicht unerhebliche Verluste, daß einige unreelle Arbeiter am Abend, unter den Röcken versteckt, Materialien oder Handwerkszeug entwenden und trotz der größten Wachsamkeit gelingt es nur in den seltensten Fällen, derartige Personen zu ermitteln und zur Bestrafung zu ziehen. Am 25. Januar bemerkte der Portier vom Vulkan, daß ein dort beschäftigter Arbeiter Karl Friedr. Wilh. Bescher beim Verlassen der Arbeitsstelle an Umfang bedeutend zugenommen hatte, derselbe wurde näher untersucht und es ergab sich, daß er von den Vorräthen der Fabrik verschiedene Tauenden um den Leib gewickelt und so seine Korpulenz erzeugt hatte. Bescher hatte sich deshalb in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Diebstahls zu verantworten und wurde zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Die Kundschaft des Schuhmachers Aug. Beversdorf in Boek dürfte bald auf ein Minimum zusammenschmelzen, wenn er alle seine Kunden so prompt bedient, wie den Arbeiter Lachmann, der ihm im Februar d. J. ein Paar Stiefel zur Reparatur überbrachte. Anstatt nämlich die Reparatur auszuführen, zog es Meister B. vor, die Stiefel zu zerschneiden und das Leder in seinem Nutzen zu verwenden. Er zog sich jedoch deshalb eine Anklage wegen Unterschlagung zu und wurde zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 8. bis 15. d. Mts. angemeldet:

Gefunden: 1 goldenes Armband mit Granaten — 1 weißgelber Thürengriff (anscheinend von einer Droschke) — 1 Blechmilchkanne mit eisernem Ring — 1 Säbeltroddel (9. Kompagnie) — 1 Vertragsbuch zwischen dem Barbier Lindau und dem Gehülfen Franz Krzeminski — 1 Einmarkstück — 1 volles Faß in Größe einer Biertonne gez. F. M./3782 W. Yonnger 45169 Edinburgh — 1 Paar blaugraue baumwollene Strümpfe — 4 Enden Tauwerk — 1 kleines goldenes mit Granaten besetztes Kreuz — 1 Schlüssel und 1 Signalpfeife, mittelst weißer Kette verbunden.

Verloren: 1 goldener Ring mit blauem Stein — mehrere Pferdelotterieloose Nr. 42930 bis 43, Nr. 47451 bis 64, Nr. 47112 bis 39 — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit ca. 5 Mark.

Stimmen aus dem Publikum.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ohrenzwang und Nervenreißen.

Vor Kurzem erklang in einem der hiesigen Blätter eine sehr ansprechende und zeitgemäße Klage über die leider allzu verbreitete „Pianomanie". Doch, so schmerzlich und bedauernswerth diese Krankheit für alle nicht an ihr, sondern nur durch sie Leidenden ist; was hat sie nur wenig zu bedeuten, wie harmlos ist sie gegen die viel schrecklichere Seuche der „Fortemanie". Wenn jene schon der Komparativ des bescheidenen Klimperns ist, so ist letztere der furchtbare Superlativ. — Kann es eine haarsträubendere Plage für Menschen geben, welche, wenn auch nur einige musikalische Bildung, aber mindestens musikalisches Gehör besitzen und sich in ihrer Wohnung von der Anstrengung geschäftlicher Arbeit erholen, oder sich mit geistiger Arbeit, Lektüre oder mit ernsten Studien beschäftigen wollen oder müssen, wenn über, unter oder neben ihnen mit der hartnäckigsten Grausamkeit ein sonst herrliches, löwenstimmiges, jedoch entsetzlich verstimmtes Pianino mit einer ausdauernden Kraft gedroschen oder gepaukt wird, als gälte es, nicht nur Chausseesteine zu klopfen, sondern Quadern zu behauen und Straßenpflaster zu rammen. Es ist ganz und gar unmöglich, dabei zusammenhängend zu denken. Geduld und Nervenreißen. — Wenn mit der schauerlichsten Unverfrorenheit die schwersten und viel zu schweren Paradestücke oder schöne Meisterwerke bis zur Unkenntlichkeit verkauderwelscht werden; ach, welche Pein. Wenn nun gar für die meist „schönen" Augen (da gehts schon wieder los; daß Gott erbarm! ich kann nicht mehr orthographisch schreiben; Arme und Beine zucken; der Angstschweiß bricht mir aus) Zeitmaß, Takt, Vorzeichnungen und Zeichen für Pedal-Unterbrechung unbeachtete, gänzlich vergebliche Vorschriften und Wegweiser sind; wenn noch obenein stets die linke Hand, wie gewöhnlich, am schnellsten zuschlägt und die Rechte, um zu beweisen, daß sie nie mit der Nachbarin gleicher Meinung ist, sondern beharrlich, um immerdar das letzte Wort zu behalten, aber eigentlich teufelmäßig hinkend, hinter der Linken her lästert: Oh, gräßliches Elend. Gegen solche Leib- und Seelenschmerzen helfen selbst Choleratropfen nicht. Einziges Palliativmittel ist: Rauschender Flügelschlag eines z. B. Werner'schen Kriegsmarsches. Aber, wer hat immer Zeit und Lust dazu. Drum: Lebe wohl, du schönes Haus.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue: „Starke Mittel." Lustsp. 4 Akten.

Telegraphische Depeschen.

Dt.-Krone, 14. Mai. Bei der am 10. d. M. stattgehabten anderweiten Wahl eines Reichstagsabgeordneten für den hiesigen Wahlkreis wurde Rittergutsbesitzer von Klitzing (konservativ) mit 4043 Stimmen gewählt; der Gegen-Kandidat Prälat Friske (Zentrum) erhielt 3275 Stimmen.

Bernau, 15. Mai. Das Hussitenfest wurde heute früh nach der Reveille von den Thürmen aller Kirchen eingeläutet. Die Stadt prangt im schönsten Festschmuck, der Regen ist einer günstigen Witterung gewichen. Auf den Straßen ziehen zwischen dem Menschengewühl die Hussiten in ihren alterthümlichen Kostümen auf und nieder. Zahlreiche Vereine mit Musik und fliegenden Fahnen marschiren durch die Stadt nach dem Bahnhofe. Zum Empfange der kronprinzlichen Herrschaften sind der Oberpräsident Staatsminister Achenbach, Regierungspräsident v. Neefe und Landrath Scharnweber eingetroffen. Um 8 Uhr wurde in der Kapelle des Georgen-Hospitals die Hussiten-Festpredigt gehalten und zur selben Zeit in der katholischen Kirche ein Hochamt mit Tedeum zelebrirt. Um 9¼ Uhr traf mittelst Extrazuges die Deputation der Berliner städtischen Behörden in Amtstracht und mit dem Stadtbanner ein.

Bernau, 15. Mai. Ihre k. k. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin mit der Prinzessin Victoria sind um 1½ Uhr nach Berlin zurückgefahren. Der Kronprinz brachte bei dem Dejeuner den Toast auf Se. Majestät den Kaiser und die Stadt Bernau aus. Der Festzug verlief äußerst glänzend.

Bernau, 15. Mai. Ihre k. k. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin trafen mit der Prinzessin Victoria mittelst Extrazuges um 10½ Uhr unter endlosem Jubel der Bevölkerung und den Klängen der Nationalhymne auf dem festlich geschmückten Bahnhofe ein und wurden von den Spitzen der Behörden empfangen. Der Bürgermeister Pätzold begrüßte die Herrschaften mit folgender Ansprache: „Der heutige Festtag hat sich zu einem hohen Ehrentag für Bernau gestaltet, denn es ist uns vergönnt, Eure k. k. Hoheiten in unserer Stadt ehrfurchtsvoll begrüßen zu können. Wie einst vor 450 Jahren unsere Vorfahren bei Euer kaiserliche Hoheit Erlauchten Ahnherrn Hülfe suchten, so blicken auch wir vertrauensvoll auf zum Herrscherhause und erneuern Sr. Majestät unserm Allergnädigsten König und Herrn und dem Hohenzollernhause die Gelübde wahrer Treue". Se. k. k. Hoheit der Kronprinz begleitet von dem Oberstkämmerer Grafen Redern und dem Oberbürgermeister v. Forckenbeck hielt nach der Vorstellung der Behörden seinen Einzug in die Stadt in einer prächtigen offenen vierspännigen Equipage. Nach dem Passiren des Königsthors nahmen die höchsten Herrschaften die Begrüßung von den in historischen Trachten gekleideten Jungfrauen entgegen, verließen die Hofequipage und bestiegen den Thurm, in welchem sie der neuen Rüstkammer durch Eintragung ihrer Namen in das Fremdenbuch die Weihe gaben. Dann fuhren die Herrschaften nach dem Rathhause, um dort dem Festzuge zuzuschauen.

Schwerin, 15. Mai. Wie die „Mecklenburgischen Anzeigen" melden, findet heute Nachmittag die Taufe des neu geborenen Prinzen, Sohnes des Herzogs Paul, durch den Oberhofprediger Jahn, also nach lutherischem Ritus, statt.

Dresden, 15. Mai. Die Königin ist im besten Wohlbefinden hierher zurückgekehrt und von den Mitgliedern der königl. Familie auf dem Bahnhofe empfangen worden.

Wien, 15. Mai. Offiziell. FML. Dahlen meldet unter dem 14. d. Mts.: Die Truppenabtheilung, welche die Grebakkorjen Planina und das Rakitnica-Thal durchstreiften, stellten die Anwesenheit mehrerer schwer faßbarer, kleiner Räuberbanden fest, welche einem Zusammenstoße geschickt auswichen. Ein Theil der Banden zog von den Truppen bedrängt in nördlicher Richtung ab. Die Bevölkerung wurde in den durchstreiften Gegenden fast vollzählig angetroffen; sie betreibt Feldarbeit und zeigt Entgegenkommen und Loyalität. Im Bezirke von Foca sind zahlreiche Räubereien vorgekommen, denen die Truppen erfolgreich entgegenarbeiten.

Paris, 15. Mai. Das vom Piräus kommende französische Geschwader wird sich bei Kreta mit dem von Korfu kommenden englischen Geschwader vereinigen; beide Geschwader werden dann gemeinschaftlich nach Egypten abgehen. Frankreich und England haben ihren Botschaftern bei den Mächten identische Depeschen gesandt, in welchen die betreffs Egyptens getroffenen Maßregeln auseinandergesetzt werden.

Bukarest, 14. Mai. Die Deputirtenkammer setzte die Berathung der Interpellation Vernesco's betreffs der Donaufrage fort. Mehrere Mitglieder der Oppositionspartei sprachen gegen das Programm der Regierung, welches eine Ueberwachungskommission zuläßt, die eine Delegation der europäischen Kommission sein würde. Carp glaubt, die beste Lösung wäre die von dem Baron Haymerle auf dem Berliner Kongresse vorgeschlagene. Der Minister des Auswärtigen Statesco erklärte, nach ihm zugekommenen Nachrichten herrsche in den politischen Kreisen Wiens die Ansicht, daß man, falls der französische Vorschlag verworfen werden sollte, genau den Antrag Haymerle's wieder aufnehmen werde. Diese Lösung würde Rumänien nicht ganz befriedigen. Der Ministerpräsident drückte sodann unter häufigem Beifall die Ueberzeugung aus, daß nicht nur Europa die Interessen Rumäniens nicht verkenne, sondern daß Oesterreich Ungarn selbst seine Ansichten aufgeben werde, soweit dieselben die Suveränität Rumäniens beeinträchtigen. Cogalniceano und Vernesco brachten Motionen ein, in welchen der Regierung die Verhaltungslinie vorgezeichnet wird. Nach einer weiteren Erklärung des Ministerpräsidenten, in welcher er um Annahme der einfachen Tagesordnung ersuchte, beschloß die Kammer mit großer Majorität den Uebergang zur Tagesordnung.

Konstantinopel, 15. Mai. Der Transportdampfer „Moukademi Nusret" hat im Schwarzen Meer Schiffbruch gelitten und sind dabei 55 Personen, darunter der Kommandant des Schiffes, ertrunken. Von den 50 geretteten Personen haben mehrere schwere Verletzungen erlitten.